

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 4

Artikel: Chrysanthemen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665158>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Novemberabend am Tessiner Kamin

Wenn im Tessinerdorf die Abende länger werden, pflegt die Familie sich um den Kamin zu versammeln. Diese Stunde des Beisammenseins, um die liebliche Flamme des Kamins geschart, ist mir als eine der schönsten Erinnerungen meiner Kindheit haften geblieben; herrliche Stunden der Liebe und Andacht!

Jedes Jahr, wenn fröhliche Kinderscharen mit ihren phantasievoll geschnittenen „Räbeliechtli“ die dunklen Straßen dieser Stadt beleben, die ich zu meiner zweiten Heimat erkoren, entsteht unwillkürlich in mir, wie in einem reizvollen Traum, das traute Bild jener fernen Novemberabende.

In der breiten, vom Fuß etwas geschwärzten Küche mit dem kahlen Steinboden hängt an allen Wänden das schöne, reine Kupfer, der Stolz der Hausfrau, das im Licht des Holzpflocks zu glühen scheint. Ein Fest goldener Reflexe. Der Großvater sitzt im hintersten Winkel des Kamins, den Kopf auf den Stockknopf gedrückt; seine Augen starren ins Feuer. Der Vater sitzt gegenüber, unter dem Rauchfang, und erzählt alte Geschichten von Auswanderern und schalkhafte, oft sogar recht gesalzene Anekdoten. Er vergisst aber nicht, von Zeit zu Zeit nach einem der dickeleibigen Majolikatrüge zu greifen, die auf dem Kaminsims stehen. Auch eine Tante, die Kinder, einige Freunde und vielleicht sogar der Herr Pfarrer haben sich eingefunden.

Mitten in der Feuerstätte hängt an der schwarzen Kette die Pfanne mit den fröhlich knistern den Marroni: Durch die ganze Küche zieht sich ein feiner Bratgeruch, und die Anwesenden war-

ten mit Ungeduld auf den Anfang des festlichen Kastanienbanketts. Die gute Mutter, die den ganzen Tag auf den Füßen ist, tritt jeden Augenblick an die Bratpfanne heran, schüttelt sie, dreht die Kastanien, damit auch jede das Feuer zu spüren bekommt.

Plötzlich unterbricht sie ihre Arbeit und setzt sich neben uns. Es wird still, ganz still. Es wird nun für die lieben Verstorbenen der Rosenkranz gebetet.

Der Raum, halb in Dunkel gehüllt, hat etwas Unwirkliches, Geheimnisvolles. Die Flammen scheinen sich, wie von einer Zauberformel erfasst, zu beleben, und sie knüpfen mit Tausenden von glichernden Fünklein einen tollen Ringelstanz. Leise, unbeschwert treten jetzt die lieben Toten ein: Wir fühlen sie; sie sitzen unter uns; sie sprechen mit uns; sie antworten, wie wir alle, dem Gebet der Mutter.

Jetzt sind die Kastanien bereit. Alle strecken ihre Hände gierig nach dieser köstlichen Gottesgabe aus, und die schönen, krachenden, knusperigen Marroni werden mit kräftigen Schlücken des echten, erfrischenden Nostrano begossen. Der Wein, der gut ist und unschädlich, da er vom eigenen Boden stammt, löst die Kehlen und die Zungen. Und die Kehlen singen laut, klangvoll, frisch, freudetrunkene. Ein Lied zieht das andere nach sich. Es herrscht eine tiefe, herrliche Freude. Und die Lieder erzählen von Liebe, Militärdienst, von Glück und Heimweh. Sie sind einfach und würzig, wie alles, was uns die Erde schenkt.

Camillo Valsangiacomo

Chrysanthemen

Jetzt, wo die Bäume wieder ihre nackten Äste zum Himmel strecken, wo das letzte Laub auf dem Boden liegt und man durch die gestuften Büsche und Sträucher so recht der Kahlheit unserer Gärten bewußt wird, erfreut als einzige farbige Blume die Chrysantheme den farbenhungurigen Blick. Erst in den letzten Jahrzehnten hat der Blumenzüchter mit ihr in Europa Erfolg gehabt, während sie seit urdenklichen Zeiten in China und

Japan bekannt ist und dort als die vollständigste Ornament- und Wappenpflanze sich großer Beliebtheit erfreut. In Japan soll die Kultur dieser Blume bis ins Jahr 300 vor Christus zurückgehen. Die ersten Pflanzen, die von dort im Jahre 1680 nach England kamen, gingen bald wieder verloren, und erst seit Ende des 18. Jahrhunderts begann die neue Einführung aus China und die Einbürgerung der Pflanze in den europäischen Gär-

ten. Aus Frankreich, wo das Blühen dieser Pflanze durch keine Witterungsverhältnisse beeinträchtigt wird, ist die Blume in den verschiedensten Formen nach England und in die übrigen europäischen Staaten vorgedrungen.

Nicht zu Unrecht wird die Chrysantheme das Symbol des Novembers und eine Blumenkönigin genannt. Ihren weißen, goldgelben und rosa Riesenblüten sieht es niemand mehr an, daß sie einst aus einer verhältnismäßig bescheidenen Wucherblume, einer größeren Verwandten unseres Gänseblümchens, hervorgegangen ist. Die orientalische Sage erzählt, ein junges Mädchen, in banger Sorge, ob ihr Verlobter sie wahrhaft treu und beständig liebe, sei einst in den Garten gegangen, um eine Blume zu pflücken und sie nach dem Drakel über die Treue des Liebsten zu befragen. Da sei ein junger Gott vor ihr aufgetaucht, der zu ihr sprach: „Die Liebe deines Erwählten wird so viele Jahre währen, wie die Blume Blätter hat, die du pflücken wirst.“ Angstvoll spähte nun das Mädchen nach einer Blume, die so viele Blätter hatte, wie ihre Sehnsucht es wünschte. Endlich pflückte sie eine Nelke, nahm eine goldene Nadel und zerteilte damit die Blütenblätter in unzählige feine Streifen. So war unter den Händen der Liebenden das erste Chrysanthemum mit seinen zahllosen feinen Blütenblättern entstanden.

Die Kiku-Blume, wie sie in Japan heißt, genießt im Lande der aufgehenden Sonne fast kultische Verehrung. Von den fünf großen Blumenfesten, die das japanische Jahr begleiten, ist das letzte, das Kukufest, das am neunten Tage des neunten Monats begangen wird, das wichtigste. Die Kiku-Blume gilt ja dem Japaner als Symbol des langen Lebens, und so zieht an ihrem Feste eine feiertäglich gekleidete, freudig bewegte Menge in die Parks und Gärtnereien, wo die Blume gepflegt wird. Das Höchste in der Chrysanthemen-Zucht weisen die Kaiserlichen Gärten in Tokio auf. Am Kiku-Fest öffnen sich die Pforten dieser Gärten für die geladenen Gäste, die hier ein phantastischer Anblick erwartet. In einem

riesigen Zelt von leichter Bambuskonstruktion breitet sich ein Moor der herrlichsten Chrysanthemen aus, fast lauter Stauden mit nur einem einzigen Stengel, der nur eine einzige Blüte trägt, aber eine Blüte von erstaunlicher Größe, außerlesen in Form und Farbe, und jede ganz verschieden von ihrer Nachbarin. Nicht weit davon sind Beete mit Chrysanthemenstöcken, die im Gegensatz dazu Hunderte, bisweilen sogar Tausende von Blüten tragen. Sie sind hier nach Farben zusammenge stellt; denn längst ist das Chrysanthemum nicht mehr nur golden, sondern alle Farbtöne sind vertreten, vom schneigen Weiß und zarten Gelb bis zum tiefsten Rosaviolett. Die Variationsmöglichkeiten der Blume scheinen fast unbegrenzt. Es gibt viele Tausende verschiedener Sorten. Der Japaner glaubt, daß die Kukublume ursprünglich das Wappen der Sonnengöttin war. Darum zeigt auch das kaiserlich-japanische Wappen ein stilisiertes sechzehnblütiges Köpfchen der Chrysantheme mit abwechselnd weiß und violett gefärbten Jungenblüten.

In Europa hat zuerst eine Frau das Chrysanthemum zu Ehren gebracht, nämlich die Kaiserin Josephine, die bekanntlich eine leidenschaftliche Gartenliebhaberin war und deren Garten in Malmaison das Erlesenste vereinte, was europäische Gartenkunst damals zu bieten hatte. Die ersten in Europa verbreiteten Chrysanthemen waren noch verhältnismäßig bescheidene Exemplare, die aber trotzdem wie Wunder bestaunt wurden. Jetzt haben wir längst gelernt, diese Königin des Ostens auch bei uns in einer Mannigfaltigkeit, Größe und Formenschönheit zu züchten, die dem Orient nichts nachgibt. Ausstellungen sorgen dafür, daß die neuesten und gelungensten Züchtungen bekannt werden und sich weiter verbreiten. Nur eines fehlt dieser sonst königlichen Blume, der Duft. Bisher ist es noch keinem Gärtner gelungen, ein duftendes Chrysanthemum zu züchten. Diese Gabe scheint die Natur der Herbstkönigin unter den Blumen endgültig versagt zu haben.